

Heilpädagogische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **37 (1964-1965)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstraße 53, Basel (Tel. 061 38 41 15); Edwin Kaiser, Zürich; Willy Hübscher, Lenzburg
Einsendungen und Mitteilungen sind an den Redaktor *Ad. Heizmann* zu richten / Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

JUNI 1964

Die Hilfe des Sonderschulheimes

Kurzreferat von Fred Kobelt-Leu

Unser kantonales Erziehungsheim zur Hoffnung in Riehen kann gegenwärtig etwa 85 Kinder aufnehmen. Im Gegensatz zu andern Heimen, die sich konsequent auf einen Schwachsinngrad beschränken, nehmen wir alle Schwachsinngrade auf. Wir führen für die Bildungsunfähigen eine separate Pflegeabteilung, für die Praktischbildungsfähigen je nach ihrer Zahl 2–3 Klassen mit 6–8 Schülern und für die Schulbildungsfähigen 4 Klassen mit je 8–12 Schülern. Dazu haben wir die Möglichkeit, 8–12 schulentlassene Jugendliche in der Gärtnerei und im Haushalt im ersten Arbeitseinsatz zu erproben und zu erziehen. Wir arbeiten mit unseren Kindern in sehr kleinen Gruppen. Das ist notwendig, wenn jedes Einzelne individuell gefördert werden soll.

Die Bildungsunfähigen und schwer Imbezillen betreuen wir in der Pflegeabteilung, in einem vollständig separaten Haus mit 28 Plätzen. Die übrigen Kinder verteilen sich auf 4 Knabengruppen zu 6–10 Knaben und auf 2 Mädchengruppen zu je 12 Mädchen. Jede Mädchengruppe wohnt in einem selbständigen Haus.

Darf ich bei dieser Gelegenheit auch auf die Frage: großes Heim oder kleines Heim eingehen, die gefühlsmäßig immer wieder zugunsten des kleinen Heimes entschieden wird.

Ganz allgemein dürfen wir sagen, daß ein kleines Heim mit 20 Kindern ein größerer Massenbetrieb sein kann als ein großes Heim mit 100 Kindern, die aber in kleine Gruppen mit eigenen und abgeschlossenen Gruppenwohnungen aufgeteilt sind.

In der Schule stehen dem kleinen Heim vielleicht der Zahl der Kinder entsprechend höchstens 2 bis 3 Lehrkräfte zur Verfügung, auf die die Kinder einfach verteilt werden müssen. Dem großen Heim stehen aber 10–12 Lehrkräfte zur Verfügung. Die Möglichkeit, das Kind in eine seinen Kräften entsprechende Klassengemeinschaft zu geben, ist im großen Heim vielfältiger.

Für das große, wie für das kleine Heim gilt unbedingt die Forderung, daß das Kind nicht in einer

zu großen Gruppierung untergehen darf. Es muß sich in einer kleinen Lebensgemeinschaft geborgen, wohl und sicher fühlen.

Zwanzig Kinder im Heim können für das geistig Gebrechliche am Anfang ein unüberblickbares Gewirr von Beziehungsmöglichkeiten sein, während die Gruppe von 8–10 Kindern innerhalb des großen Heimes eine überblickbare und erlebbare Einheit bildet, in der das Kind warm werden kann.

Es ist nicht der Rationalisierungsstandpunkt, der in der Schweiz Heime zu Großheimen bis zu 350 Plätzen wachsen ließ. Beim geistig Gebrechlichen spielt nicht nur die soziale Eingliederung in die richtige Gruppe eine Rolle, sondern die Eingliederung in die, seinen Kräften angepaßte Schulgruppe, ist für seine gute Entwicklung ebenso wesentlich. Wenn wir in rein städtischen Verhältnissen Praktischbildungsfähige und Schulbildungsfähige im gleichen Heim haben, können wir die Beurteilung der Bildungsfähigkeit in der Gruppe, in der Schule und durch die Ärztin ruhig vornehmen. Wenn der Entscheid getroffen werden kann, bedeutet es für Eltern und Kind lediglich Klassenwechsel, eventuell Gruppenwechsel in dem für das Kind günstigsten Zeitpunkt. Das erschüttert weniger als ein Heimwechsel, mit allen seinen menschlichen und formellen Problemen.

Darf ich festhalten: Die Leistungsfähigkeit und das Angebot an Wärme, Geborgenheit und individueller Betreuung in- und außerhalb der Schule hängt nicht von der Größe des Heimes ab, sondern von den Menschen, die das Kind auf- und annehmen, von der baulichen Einteilung des Heimes und den übrigen, zur Verfügung stehenden Mitteln.

Bei dieser Gelegenheit muß ich leider darauf hinweisen, daß unser kantonales Heim der Nachfrage nach Plätzen nicht genügen kann. Seit 1946 konnten wegen der ungelösten Bauplatzfrage keine Erweiterungen und Verbesserungen mehr vorgenommen werden. Gegenwärtig arbeiten wir an Bauplänen für ein vollständig neues Heim auf dem Areal des früheren Neumatthofes in Aesch, das allen An-

sprüchen inbezug auf Platzzahl, Einteilung und Arbeitsmöglichkeit genügen soll. Ich hoffe sehr, daß sich die Pläne in allernächster Zeit realisieren lassen, damit der Kanton Basel-Stadt mit seiner Hilfe an den geistig gebrechlichen Kindern wieder jenen Platz einnimmt, den er von der Übernahme des seinerzeit privaten Heimes durch den Staat im Jahre 1914, bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges inne hatte.

Es würde den Rahmen eines Kurzreferates sprengen, wenn ich Ihnen eingehend von unserer Arbeit in der Schule und in den Erziehungsgruppen berichten wollte.

Ich muß mich darum auf das Grundsätzliche beschränken von dem unser Leben und Arbeiten mit den Kindern getragen und angeregt wird.

Romano Guardini sagt in seinem Buche: «Tugenden, Meditationen über Gestalten sittlichen Lebens»:

«Wenn man fragt, was bildet die Voraussetzung für jedes sittliche Streben, wenn es wirksam sein, Verkehrtes ändern, Verkümmertes stärken, Einseitiges ausgleichen soll? – dann würde man, glaube ich antworten müssen: Es ist die Annahme dessen, was ist; die Annahme der Wirklichkeit; deiner eigenen, der der Menschen um dich her, der Zeit, in der du lebst.»

Ich möchte von dieser Tugend des Annehmens ausgehen, weil sie etwas Wesentliches an der Aufgabe ausmacht, die wir Menschen am geistig gebrechlichen Mitmenschen haben.

Wir wissen, wie schwer es uns fällt, Menschen und Umstände anzunehmen, die ganz anders sind, die häßlich sind, die uns Schwierigkeiten bereiten, die schwer zu verstehen oder zu ertragen sind. Es kann viel Mühe bereiten, ein eigenes, normales Kind in seiner ganzen Wesensart anzunehmen, ja zu sagen zu ihm, wenn es Züge zeigt, die wir nicht verstehen oder nicht ertragen.

Wir wissen, wie schwer es ist, einem Menschen unvoreingenommen zu begegnen, mit ihm zusammen zu leben, zusammen zu arbeiten, von dem wir spüren, daß er *uns* nicht annehmen kann.

Alle Lebens- und Arbeitsgemeinschaften geben uns reichlich Gelegenheit, über das Annehmenkönnen und über das Angenommenwerden nachzudenken.

Diese Gedanken scheinen mir wichtig als Voraussetzung für das Verständnis der Problematik um die Eingliederung des geistig Gebrechlichen in die menschliche Gemeinschaft.

Aus den vorigen Überlegungen können wir ahnen und vielleicht verstehen, welche Schwierigkeiten sich Eltern entgegenstellen in der Verwirklichung

dieser Tugend um ein geistig gebrechliches Kind. Können wir hier noch von Schuld sprechen, wenn es Väter, Mütter oder Geschwister gibt, die im Ringen um das Annehmenkönnen immer wieder erliegen, die darum ihrem geistig gebrechlichen Kinde nicht das warme Nest bieten können, das es für seine noch mögliche Entwicklung braucht. Ist Liebe ohne ganze Annahme wirklich Liebe, auch wenn alles noch so gut gemeint und gewollt ist?

Stellen wir nun das geistig gebrechliche Kind in diesen Zusammenhang hinein. Wegen seiner geistigen Schwäche entwickelt es sich nicht so, wie seine Umwelt es erwartet. Es verhält sich immer wieder anders als seine Mitmenschen es sich vom normalen Kinde oder von sich selbst her gewöhnt sind. Es ist vielleicht noch mit körperlichen Schäden behaftet, die es arg entstellen. Die Umwelt hat sehr schwer, es in seiner befremdenden, vielleicht sogar abstoßenden Andersartigkeit anzunehmen. Das Kind selber kann wegen seines Gebrechens nichts oder sehr wenig tun, damit es leichter angenommen werden kann. Es selber hat schwer, mit seinen kleinen Kräften die Umwelt anzunehmen, weil sie ihm oft mit Forderungen entgegentritt, die zu erfüllen ihm die Fähigkeiten fehlen, und weil sie ihm in ihrer bedrückenden Überlegenheit und der nicht zu meisternden Vielfalt, seine Schwäche zu spüren gibt. Es antwortet mit schwierigem Verhalten, wie es dem geistig Gebrechlichen eigen ist in solchen Situationen. Oft flieht es in Regressionen, Aggressionen oder Kompensationen, was seine Lage nur verschlechtert. Das Kind gerät in den unheilvollen Teufelskreis des Nichtangenommenwerdens und des Nichtannehmenkönnens. Dieser Teufelskreis stört oder verhindert die Entwicklung des geistig gebrechlichen Kindes, denn ihm fehlen die Kräfte, ihn zu durchbrechen. In diesen Teufelskreis können Vater, Mutter, Geschwister, weitere Verwandte, Bekannte, Hausgenossen, Nachbarn, Kameraden oder die Schule verstrickt sein. Die böse Wirkung des Teufelskreises kann nicht aufgehoben werden, indem andere ihre Zuwendung verdoppeln, oder ihre Forderungen an das Kind reduzieren oder aufgeben. Diese unglückliche Verstrickung um das geistig gebrechliche Kind kann auch in der guten Familie entstehen.

In dieser Situation kann das Heim dem Kinde eine Rettung bedeuten. Die Aufgabe des Heimes am Kinde gliedert sich in drei Stufen:

1. *Stufe*: Das Heim hat eine annehmende, bestätigende Atmosphäre zu bieten, damit das Kind spürt, es wird, so wie es ist, als Mensch ernst genommen. Diese annehmende Atmosphäre entsteht dadurch, daß das Kind in die Gemeinschaft Gleich-

gearteter kommt, mit denen es sich mit seinen schwachen Kräften auseinandersetzen kann. Bei der Arbeit, beim Spiel und beim kindlichen Streit, erlebt es keine bedrückende Überlegenheit mehr wie unter seinen Geschwistern, seinen früheren Kameraden auf dem Spielplatz oder in der Schule. Es erlebt auch nicht mehr das gutgemeinte, aber erniedrigende, mitleidige Verhalten überlegener Geschwister oder Kameraden, die es in ihren Spielen nur dulden. Im Heim herrscht Ausgeglichenheit und Gerechtigkeit innerhalb seiner Familiengruppe.

Diese Atmosphäre entsteht auch dadurch, daß die Erwachsenen (wir benutzen die Begriffe Angestellte oder Personal aus erzieherischen Gründen) die Verhaltensweise und die Erscheinungen geistig Gebrechlicher kennen. Fehlleistungen und falsches Verhalten werden anders gewertet und niemand fühlt sich dabei persönlich betroffen.

Ein weiterer Teil dieser annehmenden Atmosphäre ist die klare, ruhige und gleichbleibende Hausordnung, an die sich das Kind gewöhnt und Sicherheit erlangt darin. Diese Sicherheit ist außerordentlich wichtig. Sie stärkt das Selbstbewußtsein des Kindes.

Neben dem freundlichen Grundton, der unser Zusammenleben mit dem Kinde beherrschen soll, müssen wir ihm das Heim mit allen seinen Räumen freundlich schön gestalten. Vielmehr als das normale Kind ist unser Kind neben der hörbaren und spürbaren Freundlichkeit auf die sichtbare Freundlichkeit angewiesen, wenn es Freundlichkeit erleben soll.

Diese annehmende und bestätigende Atmosphäre wirkt beruhigend und zugleich anregend und ermutigend auf das Kind.

2. Stufe: Das Heim hat im Kinde Kräfte, Fähigkeiten und Fertigkeiten zu entwickeln, damit es sich mit ehrlichen, sauberen Leistungen im Verhalten und in der Arbeit, den Zugang zur Umwelt verschaffen kann.

Auch für das geistig Gebrechliche gilt, was Nietzsche gesagt hat:

«Das niedrigste Tier von Mensch, das ich fand, taufte ich Schmarotzer. Das wollte nicht lieben und doch von Liebe leben».

Das geistig Gebrechliche will und soll nicht ein Schmarotzer sein. Es will im Grunde genommen lieben, wie es jedes Menschen Bestimmung ist zu lieben im weitesten Sinne des Wortes. Es kann sein Liebenwollen aber oft nicht in sichtbaren Taten oder in spürbarem Verhalten zum Ausdruck bringen. Wir müssen es das lehren. Wir müssen ihm helfen, seine Fähigkeiten und Fertigkeiten zu entwickeln und zu festigen.

Die bescheidenste Leistung, im Verhalten oder in der praktischen Arbeit, wenn sie als sauber und richtig anerkannt werden kann, bedeutet eine Möglichkeit mehr, angenommen zu werden von der Umwelt. Wir haben es erlebt, daß Angehörige das schwache Kind annehmen konnten, nachdem sie sahen, daß es etwas gelernt hatte, nachdem sie erlebten, daß die Heimgemeinschaft es angenommen hatte und etwas mit ihm anfangen konnte.

Wir müssen den Mut zum Leisten entwickeln. Dabei ist aber wichtig, daß es richtige Leistungen sind, die anerkannt werden können. Pfusch, der mitleidig anerkannt wird, verschafft keinen echten Zugang zum Mitmenschen. Nur wenn wir Richtiges lehren und fordern, fühlt sich das Kind ernst genommen. Die Leistungen müssen draußen Gültigkeit haben.

Man muß die Freude miterlebt haben, die ein Kind empfindet, wenn es merkt, daß seine Arbeit endlich etwas ist und sie ohne Mitleid anerkannt und gebraucht werden kann. Wir müssen dem Kinde mit Liebe und Ausdauer zum Erleben solcher Freude verhelfen, auch wenn es sich vorerst dagegen sträubt. Es sträubt sich gegen alles Neue und gegen alles, was es nicht kann.

Geduld, gütige Strenge und wohl dosierte Forderungen, vermögen die schwachen Kräfte zu entwickeln und führen oft zu erstaunlichen Leistungen in der Arbeit und im Verhalten. Im Kreise Gleichgearteter kommt das Kind eher und leichter zum Leisten.

3. Stufe: Wir müssen das Kind zur Annahme seiner selbst und zur Annahme seiner Umwelt führen. Wenn seine Annahme in der Umwelt gesichert ist, wenn es ihr mit Vertrauen begegnen kann, wenn es auch ein gewisses Maß an Vertrauen in seine eigenen Kräfte, Möglichkeiten, Fähigkeiten und Fertigkeiten erlangt hat, ist es leichter, es zur Annahme seiner Begrenztheit, seiner klein bleibenden Möglichkeiten zu bringen, ohne sein aktiviertes Liebenwollen wieder zu ersticken.

Die Annahme seiner selbst ist die Voraussetzung für die Erziehung zur Annahme seiner Umwelt. Das Heim mit seinen vielen Begegnungsmöglichkeiten ist ein ihm angepaßtes Übungsfeld zur Stärkung der Tugend des Annehmens. Mit den sicher erworbenen Verhaltensregeln, dem Vertrauen auf die, wenn auch kleinen, eigenen Fähigkeiten und dem Wissen um die Hilfsbereitschaft vieler Erwachsener geht es mutiger in gute und ungute Begegnungen.

Es scheut nicht mehr zurück vor Umweltforderungen. Es meistert sie, oder es kann ruhig und höflich um Hilfe bitten und die Hilfe dankbar annehmen.

Die Erfüllung dieser Aufgabe am geistig gebrechlichen Kinde ist im Heim möglich. Damit will ich nicht sagen, daß das Heim für das geistig gebrechliche Kind besser ist als die eigene Familie. Die Erkenntnisse der Psychologie und das natürliche Empfinden, wonach die eigene Familie für das Kind die natürlichste und förderlichste Umgebung ist, behalten ihre Gültigkeit. Wir geben zu, daß wir im Heim nicht die Liebesmöglichkeiten einer gesunden Familie haben.

In dieser Beziehung sind wir und bleiben wir bei bestem Bemühen Familienersatz. Für das Kind aus der ungesunden Familie sind wir Familienersatz und für das Kind aus der gesunden Familie sind wir eine oft notwendige Ergänzung, weil wir Hilfsmöglichkeiten haben, wie sie die Familie nicht unbedingt hat. Wir treten deshalb nie in Konkurrenz zur gesunden Familie. Gerade weil wir wissen, daß wir dem Kinde niemals die Liebesmöglichkeiten der guten Familie bieten können, freuen wir uns, wenn es gute Bindungen zur Familie hat. Wir pflegen und fördern diese Bindungen soweit uns das bei der Erfüllung unserer Aufgabe am Kinde möglich ist. Wir würden dem Kinde, das ohnehin schwer hat im Anbahnen und Pflegen von Bindungen einen sehr schlechten Dienst erweisen, wenn wir seine natürlichen Bindungen zerstören wollten. Jede gute Bindung hilft mit, das Vertrauen des Kindes in seine Umwelt zu stärken.

Wir bedauern es darum sehr, wenn Eltern oder andere Angehörige gedankenlos, aus Ressentiment oder Mißtrauen, gegenüber den Heimen und Anstalten, oder wegen kleinen Vorkommnissen das Kind gegen das Heim einzunehmen versuchen. Sie verhindern damit im Kinde das vertrauensvolle Annehmen einer erweiterten Umwelt. Es leidet darunter und reagiert mit schwierigem Verhalten im Heim und oft sogar gegenüber den Eltern.

Dieses vertrauensvolle Annehmen einer erweiterten Umwelt geschieht beim normalen Kinde beim Eintritt in den Kindergarten, beim Eintritt in die Schule und nachher beim Eintritt ins Berufsleben meist ohne Schwierigkeiten. Auch dem normalen Kinde leisten wir einen schlechten Dienst, wenn wir vor seinen Ohren über seine neu zu bewältigende Umwelt schimpfen und sie kritisieren. Das normale Kind erträgt glücklicherweise solche Störungen leichter oder setzt sich oft über sie hinweg.

Nicht so das geistig Gebrechliche, mit seinen kleinen Lebenskräften.

Wir möchten überall, wo es das Verständnis der Eltern erlaubt, die Hilfsmöglichkeiten des Heimes neben die Liebesmöglichkeiten der Familie stellen, damit ein vertrauensvolles Nebeneinander und Mit-

einander entsteht, worin sich das schwache Kind geborgen fühlt. So schaffen wir eine gute Voraussetzung für die Entwicklung des Kindes.

Die Erfüllung dieser Aufgabe erfordert neben der erwähnten Voraussetzung große Geduld, gründliches Wissen um die Wesensart des gebrechlichen Kindes und sehr viel Zeit. Wir müssen darum wünschen, daß wir die Kinder möglichst früh ins Heim bekommen. Der günstigste Zeitpunkt ist das Schuleintrittsalter, also mit sieben oder acht Jahren. Es sollte nach bester Möglichkeit vermieden werden, daß das geistig gebrechliche Kind einen oder mehrere Versager überstehen muß in unrichtigen Schulen oder in Pflegefamilien, deren Forderungen dem Gebrechen zu wenig angepaßt sind. Es ist außerordentlich schwer, dieses Kind aus bisherigen Gewohnheiten herauszunehmen, seine bisherige Lebensorientierung zu ändern, weil wir es über den Intellekt nicht beeinflussen können. Wir können in dieser Beziehung unmöglich an seine Einsicht und sein Verständnis appellieren. Wenn dieses Umorientierenmüssen mit eventuell schon einsetzenden Pubertätsschwierigkeiten zusammenfällt, wenn also die Neuorientierung nicht schon einigermaßen eingeschliffen ist beim Einsetzen der Pubertätsschwierigkeiten, dann muten wir dem Kinde fast Unmögliches zu und versetzen es in ein tiefes Unglücklichsein.

Nicht die Hilfe ist die beste, die dem Normalen am nächsten steht. Das gebrechliche Kind fordert, wie das kranke Kind, seinem Zustand angepaßte Hilfsmaßnahmen.

Wenn Eltern ja sagen zur Andersartigkeit ihres geistig gebrechlichen Kindes, dann vermögen sie leichter den nächsten Schritt zu tun, nämlich ja zu sagen zur richtigen Hilfsmaßnahme, auch wenn sie den Eintritt ins Sonderschulheim bedeutet.

Das geistig gebrechliche Kind ist mehr als das gesunde auf unser Beispiel angewiesen, weil es aus eigener Kraft wenig, nachahmend aber viel lernen kann. Geben wir ihm das Beispiel eines Annehmenden.

Reihenuntersuchungen für verhütbare Formen von Geistesschwäche

Trotzdem die wissenschaftliche Forschung eine große Zahl von Ursachen entdeckt hat, die zu Geistesschwäche führen können, gibt es leider immer noch erst in einigen ganz bestimmten Formen Behandlungs- und Vorbeugemöglichkeiten. Zu ihnen gehört eine seltenere Störung im Eiweiß-Stoffwechsel des Kindes, die – außer äußeren Zeichen wie blonden Haaren und blauen Augen, oft Ekzemen –

Mit einer Schulreise in den Zoologischen Garten Basel



verbinden Sie Vergnügen, Freude und lebendigen Unterricht. Reichhaltige Sammlung seltener Tiere.

Kinder bis zum 16. Altersjahr	Fr. -.80
Schulen kollektiv bis zum 16. Altersjahr	Fr. -.60
Schulen kollektiv vom 16. bis 20. Altersjahr	Fr. 1.50
Erwachsene	Fr. 2.—
Kollektiv von 25 bis 100 Personen	Fr. 1.70
Kollektiv über 100 Personen	Fr. 1.50

Reiseleiter können Kollektivbilletts jederzeit an der Kasse lösen

Ein Erlebnis in Basel sind

Hafen- und Schleusen-Rundfahrten

mit MS «Baslerdybli» (45 Personen). Auskunft erteilt Toni Vogler, Breisacherstrasse 43. Tel. 061 33 95 93.

Die Spielwiese der Birsigtalbahn

ob der Kehlengrabenschlucht – ein Paradies der Fröhlichkeit und des ungestörten Spiels

Wir organisieren gerne und gratis eine perfekte Schulreise

Eine Postkarte genügt

Chemin de fer Yverdon-Ste-Croix Yverdon

Pour tous voyages

Trains, bateaux, avions
Réservation hôtels
Wagons Lits - Assurance
Change etc.



Adressez-vous à

WAGONS LITS // COOK
plus de 400 agences dans le monde

Montreux - 47 avenue du Casino - Tél. 021 61 28 63

Agences à: Bâle, Berne, Genève, Interlaken, Lausanne, Lucerne, Lugano, Saint Moritz, Zurich

Und dieses Jahr zur Schweizerischen Landesausstellung auf der Rundreise über die

Montreux-Berner Oberland-Bahn via Spiez-Gstaad-Montreux

Zusätzliche Ermässigung. Spezialprospekte und Auskunft erteilt die Direktion der MOB in Montreux (Tel. 021 61 55 22).

Rochers de Naye

ob Montreux - 2045 m ü. M.

Der schönste
Aussichtsberg der
Westschweiz

Höchster alpiner Blumengarten
Europas - Gutes Hotel - Massen-
lager - Spezialpreise für Schulen

Broschüre der Ausflugsmöglich-
keiten unentgeltlich erhältlich
bei der Direktion der MOB in
Montreux - Tel. 021 61 55 22

Schulreise nach Bern?

Dann besuchen Sie den

Berner Tierpark Dählhölzli

und sein reichhaltiges

Vivarium

(Vögel, Reptilien, Fische fremder Länder)

Ein grosses Erlebnis für kleine und grosse
Schüler!



Drahtseilbahn Lugano Monte San Salvatore

Vom Gipfel aus wunderschöne
Spaziergänge nach Carona,
Morcote, Melide, Figino und
Paradiso
Spezialpreise für Schulen

Neues Café-Restaurant Park am Rheinflall

Immer gut und preiswert essen!
Inhaber: E. Schaad, Neuhausen - Tel. 053 5 33 07

Oberberg, Neuhausen am Rheinflall

Alkoholfreies Hotel-Restaurant
empfiehlt sich für Verpflegung und Beherbergung von
Schulen. **Separates Touristenhaus** mit Pritschen und Strohlager für 30 Personen.

Mit der elektrifizierten

Waldenburgerbahn

erreichen Sie auf Ihren **Ausflügen** die schönsten
Gegenden des Bälchens, des Passwanggebietes, der
Waldweid und Langenbruck. Herrliche Spazierwege.

Wanderungen **FERIEN** Schulreisen



Stanserhorn
Bahn und Hotel Kulm

Luftseilbahn Lungern/Schönbühl
herrliche Sonnenterrasse auf 2000 Meter
Mannigfache Höhenwanderungen
Einzigartiges Panorama. Neues Hotel mit Matratzenlager
Schulen I. Altersstufe Fr. 2.80, II. Altersstufe Fr. 4.-
Direkte Billette an allen Bahnstationen erhältlich
Auskunft: Büro Seilbahn Tel. 041 85 64 65 oder 85 64 85

RIGI-Staffelhöhe Hotel Edelweiss

Altbekanntes Haus für Schulen und Vereine
Jugendherberge und Matratzenlager
20 Minuten unterhalb Rigi-Kulm

Familie A. Egger Telefon 041 83 11 33

FLORAGARTEN LUZERN
bei Bahn und Schiff

Ihre Schüler werden vom Floragarten begeistert sein.
Mittag- und Abendessen, Zobjig reichlich und gut zu
vernünftigen Preisen



Kunsthaus
Restaurant
LUZERN

Direkt bei Bahnhof und Schiffsstation
Gute und rasche Verpflegung auch für grosse Gruppen



Gletschergarten Luzern

Einzigartiges Naturdenkmal
Zeuge der Verwandlung einer Palmenküste zur
Gletscherwelt im Laufe der Zeiten
Eintritt für Schulen ermässigt
Führung nach vorheriger Vereinbarung gratis

Sporthotel-Kurhaus Stoons ob Schwyz
1300 m
Gartenrestaurant – Herrliche, voralpine Lage –
Ausgangspunkt nach dem Fronalpstock – Sessellift –
Mässige Preise, Spezialarrangements für Schulen und
Vereine. Voralpines, heizbares Schwimmbad.

Mit höflicher Empfehlung: Die Direktion: **O. Horat**, Tel. 043 3 15 05


Bahnhofbuffet Goldau

Rasch – Gut – Preiswert
Frau B. Simon – Telefon 041 81 65 66

Besuchen Sie das

FREIBURGERLAND

auf dem Wege zur EXPO
Vorschläge für Autocarfahrten durch die
Freiburger Bahnen GFM, Freiburg, Telefon 037 2 12 61



★ WALLIS ★

Das einzigartige Ausflugsziel!

Wollen Sie Ihren Schülern ein einmaliges Erlebnis bieten?
Dann führen Sie die Schulreise 1964 im Sonnenland WALLIS durch!

Auskunft und Prospekte:
Walliser Verkehrszentrale, Sitten. Telefon 027 2 21 02

Ein guter Tip für Ihre Schulreise 1964!

Verbinden Sie den eventuellen Besuch der EXPO mit
einer Rückkehr über den Gemmipass.
Mit der Luftseilbahn Leukerbad-Gemmipass, 1410 m
bis 2322 m über Meer, gelangen Sie in 8 Minuten auf
die Passhöhe.
Im Sporthotel Wildstrubel, Gemmipasshöhe, 2322 m
über Meer, finden Sie eine bequeme Unterkunft und
gute Verpflegung. Neuerstellte sanitäre Anlagen.
Spezialpreise für Schulen und Gesellschaften. Pro-
spekte und Preislisten zur Verfügung.

Familie de Villa, Tel. 027 5 42 01

Schwarzwald-Alp im Berner Oberland

Route Meiringen-Grosse Scheidegg-Grindelwald oder Faulhorn.
Zwischenstation für Schulreisen. Gutes Massenlager und gute
Verpflegung. Verlangen Sie unser Spezialangebot. **Im Winter:**
Ideales Skigebiet für Skilager. Tel. 036 5 12 31. **Familie Ernst Thöni**

Für Schulreisen Eggishorn-Märjelsee

empfehlen wir unser schönes Matratzenlager mit und
ohne Verpflegung. Mässige Preise.
Familie Glaisen-Karlen, Hotel Bettmerhorn,
Bettmeralp VS. Telefon 028 7 31 70.

zu schwerem geistigem Rückstand führt. Eine besondere Diät kann diese nicht mehr rückgängig zu machenden Schädigungen jedoch weitgehend verhüten. Voraussetzung dafür ist aber, daß die an dieser sogenannten Phenylketonurie leidenden Kinder so früh als möglich entdeckt und behandelt werden. Ein einfacher Windeltest erlaubt, ohne viel Zeitaufwand Reihenuntersuchungen von Säuglingen durchzuführen. Trotzdem die Störung selten ist, hat der Staat Massachusetts kürzlich durch ein Gesetz solche Untersuchungen obligatorisch erklärt, und in Kansas und Indiana sind ähnliche Gesetze in Vorbereitung. Die ersten Reihenuntersuchungen in 29 amerikanischen Bundesstaaten unter 99 600 Kindern haben mit 10 sicheren Fällen von Phenylketonurie eine Häufigkeit von 1 : 20 000 Geburten ergeben, was höher ist, als man bisher angenommen hatte.

PI

BLICK ÜBER DIE GRENZEN

Das Sonderschulwesen in Deutschland

Eine am 27. Februar 1964 veröffentlichte Denkschrift des Verbandes Deutscher Sonderschulen fordert den Ausbau des ländlichen Sonderschulwesens. Sie weist auf den erfreulichen Aufschwung der Sonderschulen in städtischen Verhältnissen seit dem 2. Weltkrieg hin. Zurückgeblieben sind die Landschulen, die aber vorläufig nur sporadisch zu finden sind. Die Denkschrift schlägt die Gründung von «Mittelpunktschulen» oder Kreissonderschulen vor als zweckmäßigste Lösung für Landgemeinden, die allein nicht in der Lage sind, eine eigene Sonderschule zu tragen. Auf diese Weise wäre es auch möglich, zweckmäßige Schulbauten zu erstellen und die Ausbildung der jeweiligen Lehrkräfte zu koordinieren. Bis jetzt erfassen die deutschen Sonderschulen 2,1 Prozent aller Schulen, wobei das Hauptgewicht auf die Städte entfällt, oder 2,4 Prozent der schulpflichtigen Kinder. Über 150 000 behinderte Kinder besuchen heute noch die ländliche Volksschule, weil für sie keine Möglichkeiten für eine angepaßte Schulung bestehen. Der Verband Deutscher Sonderschulen ist der Ansicht, daß die verbesserten Verkehrsverhältnisse im gesamten Bundesgebiet mithelfen können, die entscheidenden Schritte zu wagen. Dabei wird darauf hingewiesen, daß z. B. in Bayern erst ein Gesetzesentwurf für das Sonderschulwesen vorliegt, dieses also bis jetzt nirgendwo verankert ist. Die meisten übrigen Länder verfügen über die entsprechenden Gesetzesbestimmungen, doch ist bis jetzt verhältnismäßig wenig getan worden. (Liest man allerdings die zahlreichen heilpädagogischen

Publikationen aus der Bundesrepublik, so könnte man den Eindruck erhalten, es sei überall wohl bestellt. Redaktion.) Die gediegen ausgestattete Denkschrift enthält die mannigfachsten Forderungen und Richtlinien für diese Kreissonderschulen. Wer aber die Verhältnisse einigermaßen kennt, muß sich fragen, ob in diesem Falle *weniger* nicht *mehr* wäre. Welche Landgemeinden sind in der Lage, diesen Forderungen auch nur einigermaßen zu genügen? Nach unsern schweizerischen Erfahrungen sind doch gerade optimale Forderungen meist dazu verurteilt, den Weg in eine tiefe Amtsschublade zu gehen. Hoffen wir aber, daß das sich bei uns auf dem Land anbahnende Verständnis auch anderswo Früchte trägt und daß die Denkschrift ihren Zweck erreicht.

HZ

Jahresversammlung der Sektion Thurgau

Die Jahresversammlung vom 25. April wies auch dieses Jahr wieder einen großen Besuch auf. Der Präsident konnte u. a. auch Vertretungen des Erziehungsdepartements, des kantonalen Lehrer- und des Lehrerinnenvereins, Behördemitglieder und auswärtige Gäste begrüßen. Das von Lehrer Rudolf Ruckstuhl verfaßte Protokoll der letzten Jahresversammlung, das ausführlich über den Vortrag von Dr. Schneeberger, «Sinn und Ziel der Sonderschule», berichtet, lag vervielfältigt zur Verteilung auch an alle Gäste vor. Die Jahresrechnung 1963, von Lehrer Fritz Eberhard erstellt, zeigte eine Vermögensvermehrung um Fr. 343.55. Sehr erfreut wurde die Mitteilung aufgenommen, daß die Sektion ab 1964 mit einem jährlichen Staatsbeitrag von 500 Fr. rechnen dürfe. Im weitern wurden die Statuten, die vorläufig nur provisorisch in Kraft standen, nun mit wenig Änderungen definitiv genehmigt. In der Aufstellung des Jahresprogrammes wurden folgende Vorschläge eingehend besprochen: Vortrag von Dir. Dr. Zolliker, Münsterlingen, «Die heutige sexuelle Gefährdung des Geistesschwachen», die Durchführung eines Kurses über handarbeitliche und handwerkliche Anlernung des geistesschwachen Schülers. Sowohl Vorschlag für Vortrag wie für Kurs fanden lebhaftige Zustimmung.

Im zweiten Teil der Jahresversammlung sprach in einem sehr lehrreichen Vortrag Prof. Dr. Moor über «Das Erziehungsmittel der Strafe im Rahmen der Gesamterziehung». Dem Vortrag vorausgehend hatten Lehrer Keller, Fischingen, und Hch. Baer, Mauren, über einige Straffälle aus ihrer Praxis berichtet, die dann von Prof. Moor ziemlich eingehend besprochen wurden. In seinem Vortrag führte der

Referent einleitend aus, daß die Strafe etwas vom Unwichtigsten in der Erziehung sei. Leider vermag man zufolge unserer eigenen Unvollkommenheit ohne Strafe nicht auszukommen. Man kann aus verschiedenen Gründen strafen: Aus Ärger, aus Rache, um Autorität zu sichern. Von diesen Strafen wollte der Referent nicht sprechen; er erklärte vorerst, was zur Strafe gehöre, damit sie erzieherisch richtig wirke. So wies Prof. Dr. Moor darauf hin, daß Strafe nur dann angebracht sei, wenn das Kind etwas nicht geleistet habe, das es aber doch hätte leisten können, oder wenn es irgendwo seinen Trieben zum Schaden seiner selbst oder anderer freien Lauf gelassen, sich also nicht beherrscht habe. Strafe ist nur gerechtfertigt, wo eine Schuld vorliegt. Die Strafe soll darin liegen, daß das Kind etwas Unangenehmes auf sich zu nehmen hat und dadurch von Schuldgefühl befreit wird. Strafe soll das Kind bessern, nicht etwa verbittern. Auch in der Strafe soll das Kind eben die Liebe des Erziehers spüren.

Der sehr wertvolle Vortrag hinterließ bei allen Zuhörern einen tiefen Eindruck. W. B.

Werksiedlung Renan

Der Basler Hilfsverein für Geistesschwache versammelte sich am 1. Mai zu seiner traditionellen Fahrt, verbunden mit der Jahresversammlung. Diesmal galt der Besuch dem St.Immer-Tal, wo hinter Renan eine neue Werksiedlung für entwicklungsgehemmte Mädchen und Burschen entstanden ist. Aus bescheidenen Anfängen ist hier unter der initiativen Leitung Christian Schneebergers ein Heim entstanden, das wohl wert ist, daß wir ihm unsere ganze Aufmerksamkeit widmen. Es geht bei dieser, im Geiste Rudolf Steiners geführten Siedlung nicht um eine eigentliche Eingliederungsstätte im Sinne der beruflichen Eingliederung, sondern um einen Ort, wo junge und hilflose Menschen lernen sollen zu leben und sich in eine Gemeinschaft einzuordnen.

22 Burschen und 6 Mädchen bewohnen das neu-erbaute Heim und das alte Bauernhaus, in welchem die Werksiedlung ihren Anfang genommen hat. Die Mädchen betreuen unter kundiger Anleitung den großen Haushalt, während die Burschen in Feld, Garten, Weberei und Schreinerei angepaßte Beschäftigung finden. Daß die Heimstätte in zwei Jahren so ausgebaut werden konnte, verdankt sie einmal der großzügigen Hilfe durch die Invalidenversicherung, dann aber auch zahlreichen Gönnern und Freunden. So konnte das ganze Haus sozusagen aus eigenen Mitteln möbliert werden, und diese so

verschiedenen Typen von Stühlen, Tischen und Schränken machen die Räume erstaunlich wohnlich. Nichts wirkt konfektioniert und serienmäßig. Freilich könnte man sich den Bau selber da und dort noch zweckmäßiger konzipiert denken (immer von uns aus gesehen), aber da spielt natürlich die anthroposophische Geistesrichtung mit hinein.

Das Heimleiterehepaar vermittelte uns wertvolle Einblicke in den Betrieb, der in jeder Beziehung nicht auf Rendite, sondern auf das Zusammenleben ausgerichtet ist. Er unterscheidet sich dabei wohl-tuend von jenen Unternehmungen, bei denen man oft das Gefühl nicht los wird, sie seien um des Betriebes willen aufgezogen worden. Daß dabei auch Eurythmie und Musik nicht fehlen dürfen, ist selbstverständlich. Ein kleiner Theatersaal mit Bühne, der vorläufig auch noch als Schulzimmer dient, leistet für das Gemeinschaftsleben wertvolle Dienste.

Wir möchten nicht verfehlen, den Heimeltern für den freundlichen Empfang herzlich zu danken und sie zu ihrem großen Werk und zu ihrem Mut zu beglückwünschen. Die fröhlichen Gesichter der Burschen und Mädchen beweisen allen Besuchern, daß hier in Renan eine Atmosphäre herrscht, die nur mit dem Wort «eine wirkliche Heimat» charakterisiert werden kann. Bereits sind neue Bauten für Werkstätten in Angriff genommen, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß hier ein gutes Werk wächst und gedeiht, weil es getragen ist von warmer Menschlichkeit und Herzensgüte. –

Nach einem gemeinsamen Mittagessen im «Hotel XIII cantons» in St-Imier wurden in kurzer Sitzung Jahresbericht und Jahresrechnung des Hilfsvereins und der angeschlossenen Werkstube genehmigt und der Vorstand für eine weitere Amtsdauer bestätigt. Große Sorge bereitet uns gegenwärtig der Ausbau der Basler Werkstube, die den Anfragen nicht mehr zu genügen vermag. Wir bedürfen dringend neuer Räume und einer weiteren Gruppenleiterin. Das Raumproblem ist aber gegenwärtig in Basel sehr schwierig zu lösen, und wir hoffen sehr, daß uns die Behörden dabei tatkräftig an die Hand gehen. Unsere eigenen finanziellen Mittel reichen ja bei weitem nicht aus, um eine geeignete Liegenschaft erwerben zu können. –

In einer anschließenden gemütlichen Plauderei berichtete uns Professor Dr. Probst über die besonderen Probleme des Jura und über die Geschichte dieser Landschaft. Die Rückfahrt erfolgte über den Mont Soleil, an dessen Nordfuß wir dem Pferdezentrum von Hans Schwarz einen kurzen Besuch abstatteten, und über Saignelégier und Delémont. *H.z*